

Äsgottmrkid, -ghiid, -chiid, goppmärkit ...und ähnlich

Totgesagte leben auch im Dialekt erstaunlich lange.

In Fortsetzung 18 trafen wir schon mal Nebelgranaten: Wörter und Ausdrücke, die wir noch kennen, vielleicht sogar brauchen, doch deren Herkunft uns unklar ist. Beispiele: Falls Sie im Keller Kartoffeln lagern, schlagen diese im Frühjahr aus: Es wachsen Keime, im Dialekt Chäischtn (wie immer: je nach Gemeinde verschieden ausgesprochen). Die Kartoffeln chäischtn und wer diese Sprossen abliest, tuäd abchäischtn. Woher aber stammt das seltsame Wort? Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Idiotikon, Band 3/1895:543) belegt Cheist (Keist) für Aargau, Solothurn, Wallis, Bern, Freiburg und Graubünden. Es bedeutet Keim und für die Herkunft verweist das Wörterbuch auf das Althochdeutsche «chist» – das Wort hat also zwei Jahrtausende überlebt...

Ebenfalls als Ding wie als Tätigkeit gibt es Feymär und abfeymu. Gehen Sie in Ihrer Freizeit fischen? Dann dürften Sie mit diesem Wort bestens vertraut sein: Mit dem Feumer am Stiel, einem Schöpfer mit Drahtsieb oder Netz, birgt man Fische aus dem Wasser. Oder holt als Gärtner Laub aus dem Teich. Abr dr Sänne tüed öi abfeyme, hält Hans Schmidt (2004:15) in seinem illustrierten Wörterbuch aus Reckingen fest, und zwar mit der «Feimchellä» (auch «Feymchelle» ausgesprochen), mit der man im Kessi den «Feym», den Schaum, ab dem heissen Ziger abschöpft. Auch in diesem Fall ist das für unsere Region

als Eigenheit anmutende Wort in Wirklichkeit ein weitgereister Bekannter, den das Idiotikon (Band 1/1881:825) für Graubünden, Zürich und die Inner- schweiz belegt. Und zudem ist es ein alter Knabe, den bereits das Althochdeutsche im 8./9. Jahrhundert kennt.

Das mag ja noch angehen. Hinterhältiger sind Relikte, die sich in Redewendungen verstecken. Gelegentlich hörte ich im Rhonetal «äsgopmerchid», «äs Gott mr kit» (und ähnlich). Auf Nachfrage aber konnte es niemand übersetzen oder umschreiben. «Gchid» oder «kit» ist Dialekt für: gefallen, gestürzt – also wörtlich: ein mir gestolperter Gott? Die Suche nach einem Sinn scheint grenzenlos.

Das Idiotikon nennt Belege und auch Varianten wie «gopmechi» oder «gopperchid» aus den letzten drei, vier Jahrhunderten für fast alle Deutschschweizer Kantone. Der einst geläufige Ausdruck meint erstens «sozusagen», «als ob» und zweitens ist es ein Ausruf des Erstaunens, im Sinne von «ist es möglich!». Für den letzten Teil des Ausdrucks, chid oder kit, weist das Wörterbuch auf das Althochdeutsche «quedan» = sprechen, mitteilen, verkünden. Dessen dritte Person, er spricht, hiess «q(h)uidit, quit, chit». Also: «Gott-mir-sagt». Dies war, wie das Idiotikon ausführt, ursprünglich ein wohl formelhafter Ausdruck, als Anrufung Gottes in ernsthaften Momenten, und wurde mit der Zeit «veralltäglich». Also eine Exklamation wie «i Gotts Name» und ähnliche.

Freilich war das althochdeutsche Verb «qhuid», «chiid» (er spricht) spätestens seit dem 11. Jahrhundert am Verschwinden. Seither verstand jahrhundertlang niemand mehr dieses Wort. Es überlebte nur in diesem fixen Ausruf, der sprichwortartig erhalten blieb, selbst wenn keiner mehr wusste, was genau es hiess.

Fazit: Viele Wörter kommen, viele Wörter gehen. Einzelne aber bleiben auf einer Türschwelle stehn – selbst wenn das Gebäude rundum inzwischen mehrfach abgerissen und wieder neu gestaltet worden ist...



Werner Bellwald

1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis.
werner.bellwald@kulturexpo.ch

WB, 13.7.2024